Das häusliche Glück

Courierbeilage für unsere Frauen

Ringen und Reifen

Auch deine schwersten Kämpfe sollst
du segnen
Als deiner Seele unentbehrlich Brot:
Sie sind gesetzt zum Ueberwinden
Wie Nacht vor junges Morgenrot.

Mag auch der scharfe Pflug des
Lebens
Im Herzen tiefe Furchen zieh'n,
Was du gesät in schweren Stunden,
Wird herrlich aufersteh'n und blüh'n.

Dann dankst du wohl der weisen
Güte.
Die Schweres flocht ins Leben ein.
Kampflos kannst du nicht reifer
werden,
Und unverdient nicht glücklich sein.

F. J. Caesar.

Vorsätze

„Von morgen an wird gespart!" Das ist der Urtyp der Vorsätze, die nie zur Ausführung kommen. Dieses Nicht-zur-Ausführung-kommen ist überhaupt das Merkmal fast aller Vorsätze, wenigstens der guten. Die schlimmen kommen leider viel öfter zur Ausführung, weil sie der Selbstsucht oder anderen unlauteren Motiven entspringen. Aber die guten Vorsätze, deren Verwirklichung mein nichts einbringt, werden vergessen oder ihre Ausführung verschoben. Und wie fühlt man sich, wenn man sie faßt, als Held und braver Mensch, man ist ordentlich gerührt und hat die größte Hochachtung vor sich selbst. Zum Beispiel, wenn man sich im Ernst vornimmt, ein besserer Mensch zu werden, zur allen Mitmenschen höchlichst gut und freundlich zu sein und so ein ideales Verhältnis zwischen sich und der Welt herzustellen. Es gibt einen schönen Spruch:

„Sei deiner Welt, so viel du kannst,
ein Engel,
So wird sie dir, trotz dem Gefühl
der Mängel,
So viel sie kann, dafür ein Himmel
sein!"

Ein Spruch, der zu allen guten Vorsätzen anspornt, man müßte ihn aber alle Tage lesen, damit man ihn nicht vergißt, und auch den Vorsatz alle Tage erneuern und ausführen.

Wenn man sich einmal so recht von Herzen glücklich fühlt und aus seinem Glücke heraus jemandem etwas Liebes tun möchte, ganz gleich wem, dann darf man es nicht beim Vorsatz bewenden lassen, sondern muß es gleich tun, aus dem ersten starken Gefühl heraus, weil man es da noch gern und vollständig tut. Andernfalls wird die Glut abgeschwächt und der große und gute Vorsatz findet eine laßliche Ausführung.

Oder man hat eine unangenehme Pflicht zu erfüllen und nimmt sie täglich vor, sich ihrer endlich zu entledigen. Es bleibt beim Vorsatz, und ein großes seelisches, oft sogar körperliches Unbehagen ist die Folge. Ein rascher Entschluß konnte diesem peinlichen Zustand ein Ende machen, aber man kann sich nicht aufraffen und bekannt sich immer wieder mit dem Vorsatz: „Morgen!"

Schlimm ist es, wenn man fühlt, daß man ärztliche Hilfe braucht und aus Feigheit oder Bequemlichkeit den Besuch beim Arzt immer wieder hinausschiebt, bis es vielleicht zu spät ist, und alle guten Vorsätze nichts mehr helfen, weil man sich mit ihnen begnügte.

Oder man nimmt sich vor, während der schönen Jahreszeit recht fleißig spazieren zu gehen, weil es der Gesundheit zuträglich und außerdem eine angenehme Sache ist. Tausend Hindernisse, die aber oft nur in unserer Einbildung bestehen, lassen uns nicht dazu kommen. Der Sommer ist herum und wieder einmal sind die guten Vorsätze umsonst gefaßt worden.

Man hat einen Krankenbesuch zu machen, weiß, daß der Kranke sich freuen wird, ja sogar mit Sehnsucht wartet, weil er einsam ist und Trost braucht, aber man verschiebt es aus nichtigen Gründen, bis es plötzlich zu spät, weil der Tod nicht blos Vorsätze faßt, sondern sie auch ausführt. Und bittere Reue rächt nun unsere unausgeführten Vorsätze.

Oder wenn es gilt, jemanden auf den rechten Weg, von dem er abgekommen ist, zurückzubringen; ein gutes Wort oder auch ein ernsthafter Tadel könnten es bewirken. Aber trotzdem man das weiß, es bleibt beim Vorsatz, weil man sich vielleicht fürchtet, die Freundschaft des anderen zu verlieren. Wenn er dann strauchelt und fällt, so sind unsere unausgeführten Vorsätze mit schuld.

Oder wir geben leichtsinnig Geld aus mit dem Vorsatz „Dies ist das letzte Mal!" Es wird nicht das letzte Mal sein. „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert," das ist ein wahres Wort. Die guten Vorsätze sind noch lange nicht das Gute selbst!

Uebertriebene Reinlichkeit

Es gibt im Leben große Gegensätze. Wir finden Frauen, deren Haushalt in Hinsicht der Sauberkeit sehr viel zu wünschen übrig läßt. Hingegen gibt es wieder solche, die in Bezug auf Reinlichkeit des Guten zu viel tun, die übertrieben peinlich sind. Diese Frauen leiden selbst am meisten unter ihrer Schwäche. Sie kommen zu keiner Rast und Ruhe, sind immer verärgert über den auffallenden Staub, der sich ihnen geradezu auf die Stimmung zu legen scheint. Kürzlich besuchte ich eine liebe Bekannte auf dem Lande. Ich traf die zarte, schwächliche Frau abgearbeitet und müde an. „Ach," jammerte sie, als ich sie nicht gut aussehend fand, „ich kann mir ja gar keine Ruhe gönnen; der Haushalt nimmt meine ganze Zeit in Anspruch, das Säubern und Staubwischen nimmt kein Ende!" Nun wohnt aber die junge Frau in einer Villa auf dem Lande. Kein Schornstein ist weit und breit, also auch kein Ruß, kein Kohlenstaub. Keine Landstraße mit Autoverkehr geht am Hause vorbei. Eine Gruppe alter, schattiger Bäume, reine, staubfreie Luft und idyllische Ruhe umgeben das Haus. Wie kommt unter solch günstigen Verhältnissen die geplagte junge Frau auf den unseligen Gedanken, sogar Zimmer, die oft wochenlang nicht bewohnt und betreten werden, so oft gründlich durchzustöbern und zu reinigen? Ist das nicht eine ganz unnötige Arbeit und Kraftverschwendung?

Eine andere meiner Bekannten ist auch von einem Hang zu übertriebener Reinlichkeit befallen. So oft ich sie besuche, erschrickt sie förmlich und stammelt Entschuldigungen. Denn trotz ihrer großen Reinlichkeit oder besser gesagt infolge ihrer übertriebenen Reinlichkeit ist es bei ihr meistens sehr ungemütlich. Ein Zimmer ist fast immer ausgeräumt; die Möbel stehen im Hausgang, daß man fast nicht vorbeigehen kann. Die Teppiche werden unglaublich oft geklopft, und die Vorhänge sind meist in der Wäsche als oben auf der Stange.

Die Kinder haben es nicht besonders gut bei einer solchen Mutter. Sie sollen nicht herumtollen, damit sich nicht so viel Staub entwickelt. Die Zimmer sollen nur mit Hausschuhen betreten werden. Die ganze Familie ist der Sklave des blanken Parketts. Die Hausfrau selbst ist meist müde und abgearbeitet. Sie hat viel zu wenig Zeit, sich ihren Kindern zu widmen; auch ihren Mann kann sie fast nie begleiten bei seinen täglichen Spaziergängen — das Reinhalten der Wohnung nimmt die ganze Zeit und Kraft in Anspruch.

Solche Frauen halten sich meistens für musterhaft und vorbildlich. Sie sehen abfällig auf jene herab, die nicht so übertrieben reinlich sind und sich ab und zu eine idealere Betätigung gönnen, die schöne, sonnige Tage nicht immer zum Reinemachen benützen, sondern sich mit ihrer Familie in der freien Natur ergehen. Besonders „putzsüchtige" Frauen verwenden oft auf die Küche, auf die Zubereitung der Speisen nicht halb so viel Sorgfalt als auf das Reinhalten der Wohnung. Und doch käme die hierauf verwendete Mühe auch dem Manne und den Kindern zugute. Frohe und gute Mahlzeiten verschönern das Familienleben und lösen besonders beim Eheherrn zweifellos sehr angenehme Stimmungen aus.

Auch die Dienstmädchen würden nicht so oft wechseln und würden sicher lieber bleiben, wenn ihnen nicht so viel unnötige Feuerei zugemutet würde. Hie und da ein freies Stündchen, um einen Gang oder eine persönliche Besorgung zu machen, würde ihre Arbeitsfreudigkeit bedeutend erhöhen.

Zweifellos ist die Reinlichkeit eine große Tugend der deutschen Hausfrau auch hier in Amerika; aber sie darf nicht in Schwäche ausarten, sondern soll mit Vernunft, mit Maß und Ziel gehandhabt werden!

Die Stecknadel

Die Geschichte einer Kleinigkeit.

Heute ist die Stecknadel ein so alltäglicher Gebrauchsgegenstand, daß man glaubt, ohne sie nicht auskommen zu können. Und doch haben Jahrhunderte daran gearbeitet, bis es zu einer Massenherstellung gekommen ist, wie wir sie heute haben.

Der Gebrauch der Nadel ist uralt, denn solche aus Knochen sind sogar durch prähistorische Funde bekannt geworden. Aber auch bei den Babyloniern, den Griechen und Römern waren Bronzenadeln im Gebrauch. Die ältesten Nähnadeln haben das Ohr in der Mitte, erst später kam man darauf, daß es praktischer sei, es am Ende der Nadel anzubringen. Im Mittelalter scheint sich der Bedarf gesteigert zu haben, denn wir wissen von einem eigenen Gewerbe der Nadler. Um 1370 blühte dieses Gewerbe besonders in der Stadt Nürnberg. Von der Zeit an scheinen Nadeln immer mehr in den Handel zu kommen, aber sie waren immer noch mühsam mit der Hand gefertigt.

Im 15. Jahrhundert hatte ein armer Eisendreher den schlauen Gedanken, kleine Stückchen Eisendraht mit einem Köpfchen zu versehen und so Stecknadeln in größeren Mengen herzustellen. Seinem Meister machte er in der Freude um die Erfindung Mitteilung davon. Dieser hatte aber kein Verständnis dafür und brachte den armen Gesellen vor das Gericht, weil er seinen Draht zu der Erfindung genommen hatte. Der Geselle begab sich darum auf die Wanderschaft, um seine Erfindung anderswo auszunützen. Er hatte aber kein Glück, er geriet in Schulden und soll bettelarm in Paris gestorben sein. Ein Bretone namens Jean Seguin hatte von der Erfindung gehört und verdiente viel Geld damit. Die maschinenmäßige Massenherstellung der Stecknadel ist erst eine Erfindung des 19. Jahrhunderts.

Es ist interessant, wie geschätzt und wie teuer die heute so geringschätzig behandelten kleinen Stecknadeln in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Erfindung gewesen sein müssen. Unter den Hochzeitsgeschenken der Tochter König Ludwigs XI. von Frankreich findet sich auch eine Schachtel mit Stecknadeln aufgezeichnet. Lange Zeit blieb der Gebrauch ein Vorrecht fürstlicher Damen. Später erbaten die Edelfrauen von ihren Gemahl jährlich eine bestimmte Summe, die zum Ankauf der notwendigen Nadeln Verwendung finden sollte, daher kommt der Ausdruck „Nadelgeld". In England blieben die Stecknadeln noch lange unbekannt. Erst Anna Boleyn, die als Hofdame Maria Tudors nach Frankreich begleitete, als diese sich mit Ludwig XII. vermählte, sah dort zum ersten Male Stecknadeln und fand sie so praktisch, daß sie sich nach ihrer Rückkehr in England einführte. Doch auch ihr brachten sie kein Glück, sie endete bekanntlich ihr Leben auf dem Schafott.

Es ist wohl den verschiedenen unglücklichen Umständen, die mit der Geschichte der Stecknadel zusammenhängen, zuzuschreiben, daß der Volksglaube dem Schenken von Nadeln unglückliche Wirkung zuschreibt, es wird dabei mindestens die Freundschaft „verstupft".

Unser Hausarzt

Unter dieser Rubrik erscheint eine Serie von Sonderartikeln über Gesundheit und gesundheitliche Ratschläge aus der Feder von Herrn Dr. Th. Schaps, einem amerikanischen Arzte, der in Deutschland studiert und hernach noch während des Weltkrieges „at deutschen" Lazaretten reiche Erfahrungen, besonders auch auf dem Gebiete der Chirurgie gesammelt hat. — Derselbe ist bereit, medizinische Fragen von allgemeinem Interesse an dieser Stelle zu beantworten. Briefe an seine Adresse: 2874 Lincoln Ave., Chicago, Ill., beantwortet er womöglich persönlich.

Krebs.

Von Dr. Th. Schaps, 2874 Lincoln Ave., Chicago, Ill.

5. Der Gehirn-Tumor.

Die bisher erwähnten Stellen im Bereich des Kopfes sind, wie man sagen konnte, Lieblingssitze für die Entwicklung bösartiger Neubildungen. Das heißt mit anderen Worten, Krebsgeschwülste. Jedoch kommen außerdem derartige Krebsgeschwülste sowie auch sonstige neubildungsartig [illegible] eigentlich so gleichlich an jeder Stelle des Körpers vor, unter ebenfalls als ersten. Die an der äußeren Fläche Bedeckung des Körpers auftretenden Krebse sind meistens zwar einem langsam wachsenden Tod und treten sich allerdings mehr nach den Seiten hin aus. Jedoch finden sich auch andere, welche [illegible] Die Oberfläche [illegible] und zum [illegible] Zerfall neigende [illegible] Tiere sind so der Regel Sarkome oder [illegible]

Alle diese [illegible] der äußeren Bedeckung oder den äußeren Schichten der Schleimhäuten [illegible] [illegible] und sind [illegible] [illegible] [illegible]